Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 16 (1936-1937)

Heft: 8

Artikel: ...wiederum im Dienst des Lebens : Gedanken zu Ernst Niekisch "Die dritte imperiale Figur"

Autor: Tobler, Tobias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Seele des Geschauten. Die Fähigkeiten zu einer solchen schriftstellerischen Arbeit, die für sie vielleicht Befreiung bedeutet hätte, waren vorhanden, aber die innere Einstellung dazu fehlte ihr. Die Vergangenheit war für sie kein sonniges Land, sondern ein dunkler Hintergrund, von dem sie fortstrebte. Sie wollte am liebsten ganz in der Gegenwart leben. Einmal schreibt sie: „Die Gegenwart ist so voll des Schönen und alle Herrlichkeit um mich herum füllt mich ganz aus. Manchmal merke ich mit Staunen, daß in mir alles anders geworden, es ist wie wenn ein ganzer Gedankenballast abgefallen wäre, und da ich nichts mehr vorhabe, nichts, worauf ich meinen Kopf gesetzt, mich freue oder ersorge, so lebe ich für einmal ganz im Moment und das gibt solche Ruhe."

Sie blieb Schauende, nur Schauende, wie sie sagte. Wir, die ihr nahe standen, wissen es aber, daß ihr Schauen so unerhört scharf, so durchleuchtet von Güte war, daß es an vielen Menschen, die innerlich nicht mehr wußten, wo aus noch ein, zur Tat wurde, zur rettenden Tat. Ganz von selbst kam es, ohne Ermahnung, ohne Predigt. Es war, als hielte sie einem durch ihre Worte einen Spiegel vor, in welchem man sein eigen Bild erkannte, geläutert, geadelt. Man wurde des Plans wieder gewahr, der durch unser Leben geht und sah wieder festen, sicheren Boden vor sich. Da konnte Camilla Meyer von ihrem Beschauerposten in die Arena des Lebens steigen und helfen „verfahrene Menschenschicksale einzurenken" — wie es in einem Brief ihres Vaters, den Entwurf einer Tragödie betreffend, steht. Hier wurde die Schauende zur Führerin und dafür werden wir ihr auf immer dankbar sein. Daß ihr selbst, als die Schatten um sie immer dunkler wurden und sie ihren Weg nicht mehr sah, niemand beistehen konnte, bleibt für uns ein tiefer Schmerz.

Die Erinnerung an Camilla Meyers Leben, das der ergreifende Widerklang eines hohen und tragischen Dichterschicksals ist, wird uns teuer bleiben. Das Leiden und der Kampf, die ihr Leben ausfüllten, und die Güte und edle Schönheit, die es verklärten, stehen als „reife Garben", als unverlierbares Gut vor uns.

. . . wiederum im Dienst des Lebens.

Gedanken zu Ernst Niekisch „Die dritte imperiale Figur".

Von **Tobias Tobler.**

„Jene Dynamitvorräte, die beim Bau der Gotthardbahn verwendet wurden, führten die schwarze, auf Todesgefahr deutende Warnungsflagge. Ganz nur in diesem Sinne sprechen wir von dem neuen Buche des Philosophen Nietzsche als von einem gefährlichen Buche. Wir legen in diese Bezeichnung keine Spur von Tadel gegen den Autor und sein Werk, so wenig

als jene schwarze Flagge jenen Sprengstoff tadeln sollte... Nur tut man gut, wo solcher Sprengstoff lagert, es deutlich zu sagen: hier liegt Dynamit." — Nach dem Erscheinen wurde Nietzsches „Jenseits von Gut und Böse" mit diesen Worten im „Berner Bund" angezeigt. Wir stellen sie unserem Referat voraus, nicht um eine allgemeine Parallelität zwischen diesem und jenem Autor herzustellen. Ganz nur wie damals der „Berner Bund" schon, als niemand Notiz nahm oder verständnislos lachte, von „Jenseits von Gut und Böse" als von einem gefährlichen Buch sprach, möchten wir heute Niekischs Buch anzeigen.

Wir glauben nicht das Gefühl für Werte und ihre Ordnung und für Distanz zu verletzen, wenn wir in einem bestimmten Bezug parallelisieren. Umso weniger als das tertium comparationis nicht im Literarischen liegt, sondern in jenem schonungslosen Zugriff, der einer tiefen Einsicht in das Wesen der Dinge nachfolgt. Einer Einsicht, welche das Wesen der Dinge anders als üblich auffaßt und darum vom traditionellen Standort aus sich wohl gefährlich ausnimmt. Nicht das Literarische kann der Vergleichspunkt sein, denn bei Nietzsche handelte es sich um das Werk eines Philosophen. Die Sprache hatte hier alles zu besagen. In ihr erschöpft sich der Wirkungsbereich des Denkers. Bei Niekischs „Dritter imperialer Figur" handelt es sich um das Werk eines Politikers. Das adäquate Ausdrucksmittel wäre die Tat. Das literarische Medium bleibt für ihn nur ein Behelf. In ihm skizziert er, zeigt er sich — die Geschichte im Rücken — auf der Höhe der Zeit, entwirft er das Bild der Zukunft als Programm.

Auch wenn er weiß, daß Neues kommen muß, daß sich umstürzende Gewalten ankündigen, deren Träger er zu seinem Teil mit ist, dann ist er trotzdem nicht frei. Wo der Denker die für den nicht Denkenden ungeahnte Zahl von Vorurteilen zu überwinden hat, sieht er sich eingeflochten in das Lianennetz der Interessen, in denen der Strom politischer Geschichte fortwächst. Er muß in diesen Interessen reden, er muß die schmarotzenden von den „Lebensinteressen" zu unterscheiden wissen. Und auf keine Weise wird er das besser können, als wenn er ihnen in ihrer Entwicklung auf den Grund nachfolgt und eben diesen Grund ins Auge faßt, dem sie entstammen. Er wird in jedem Fall radikal sein müssen. Für ihn unmittelbarer vielleicht als für sonst jemanden gilt, was Nietzsche in „Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben" gesagt hat: „wie notwendig der Mensch, neben der monumentalischen und antiquarischen Art, die Vergangenheit zu betrachten, oft genug eine dritte Art nötig hat, die kritische: und zwar auch diese wiederum im Dienst des Lebens. Er muß die Kraft haben und von Zeit zu Zeit anwenden, eine Vergangenheit zu zerbrechen und aufzulösen, um leben zu können: dies erreicht er dadurch, daß er sie vor Gericht zieht, peinlich inquiriert und endlich verurteilt; jede Vergangenheit aber ist wert, verurteilt zu werden ... und Menschen und Zeiten, die auf diese Weise dem Leben dienen, daß sie eine Vergangen-

heit richten und vernichten, sind immer gefährliche und gefährdete Menschen und Zeiten."

„Imperiale Figur" ist ein imposanter Titel und es könnte so scheinen, als werde auch von Niekisch die Geschichte ideologisch stilisiert. Es erweist sich jedoch, daß die imperialen Figuren nur Hilfsmittel der Darstellung sind, „algebraische Zeichen" gewissermaßen, die „anstelle einer Fülle und Vielgestalt von Tatsachen, Geschehnissen und Ereignissen, Handlungen, Durchgängigkeiten, geschichtlichen Wirkungen und Wirklichkeiten" stehen. Figur heißt hier nicht Person, sondern eine Personifikation letzter, größter und entscheidender Triebkräfte der Geschichte. In dem jeweiligen Repräsentanten, den eine imperiale Figur findet, werden diese Kräfte sichtbar. Niekisch kommt es nicht auf die Darstellung dieser „Helden" an, sondern er sucht auf den Grund der sich in unermeßlicher Fülle gebenden Geschichte zu kommen; in Umkehrung des berühmten Wortes „Männer machen die Geschichte" vertritt auch er die Einsicht, daß die Geschichte, die Grundkräfte der Geschichte, Männer, oder vielmehr Typen, hervorbringen, deren sie sich im Prozeß ihrer Verwirklichung bedienen.

Diese großen, die geschichtlichen Ereignisse durchwaltenden Kräfte sind: „Rechtssatz, Dogma und Geld". Die „Figuren", deren sie sich bedienen: „ewiger Römer" und „ewiger Jude".

„Die aufs äußerste verfeinerte rechtsschöpferische Ratio vollbrachte die imperiale Wirkung und den imperialen Erfolg des antiken Römers; dieser ist als imperiale Figur das durchgebildetste Werkzeug, das der rechtsschöpferischen Ratio bisher gelungen ist." Ein Satz wie dieser zeigt unmittelbar, wie Niekisch den Organismus der Geschichte sieht. Aber auch diese Ratio ist noch nicht das Letzte, ist nicht eine Emanation eines Hegel'schen Weltgeistes, sondern ein Zweckmittel des „Herrschaftswillens" oder, wie Nietzsche sagen würde, des „Willens zur Macht", also ein Ausdruck des Lebens. Der Geist ist lediglich die Falle, in die ein überragender Herrschaftswille die niedrigeren, schwächeren Kräfte des Lebens lockt. Er ist als ein allgemeines Besitztum der Menschheit die gegebene „Handhabe" für „einen universalen Weltherrschaftswillen". Wer hinter Ideen, Normen, Prinzipien eines Imperiums zu blicken versteht, sieht auf einen grandiosen Lebenswillen, der seine, also etwa die lateinisch-römische Ordnung, Lebensform und Art zum allgemeinen, zum weltgültigen Gesetz mit dem Hilfsmittel des Geistes erhebt. Kühl bemerkt Niekisch: „So erweckt das Imperium den Eindruck, im Dienste eines Geistigen zu stehen; das schenkt ihm Würde und Autorität." Der Geist ist zwar immer das entscheidende Hilfsmittel imperialen Wollens — worin es zum Beispiel sich von den barbarischen Soldatenreichen unterscheidet — aber er bleibt immer Hilfsmittel.

Niekisch läßt uns keinen Zweifel über den irdischen Grund der Geschichte. War der „Geist" ein letztes Refugium, in dessen Absolutheit und Eigengesetzlichkeit man sich der Fatalität der geschichtlichen Wirklichkeit in ihrer ganzen Nacktheit und Brutalität zu entziehen versuchte, so wird hier

auch diese Flucht verstellt und der Mensch in allen seinen Regungen an das Leben ausgeliefert, „jene dunkle, treibende, unersättlich sich selbst begehrende Macht", wie Nietzsche in jener angeführten Stelle fortfährt.

Ist der biologische Untergrund beim ewigen Römer noch weithin überdeckt von der schöpferischen Größe seiner geistigen Leistung — ein biologischer Untergrund im Sinne strenger Kontinuität der Geschlechter existiert in diesem Falle nicht einmal — so ist es anders „die Intensität des Selbstbehauptungsdranges seines Wesens, die den Juden zum Rang einer imperialen Figur erhebt und zur Gestalt des „ewigen Juden formt". Er appelliert im Vergleich zum ewigen Römer an ungleich primitivere Wesenszüge des Menschen, wenn er ihn zur Gefolgschaft in seinem Imperium aufruft.

„Welches ist der weltliche Grund des Judentums?" fragt Marx, den Niekisch hier als Kronzeugen anführt, in den sehr lesenswerten Aufsätzen „Zur Judenfrage": „Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kultus der Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld." Die „ökonomische Ratio" ist der dem jüdischen Weltherrschaftswillen adäquate Denkmaßstab; sie ist der Urmeter, mit dem der Jude die Welt ausmißt. Sein Imperium kann — wenn auch das Geld eine Schöpfung des Geistes ist — nur noch kümmerlich den Eindruck erwecken, daß es im Dienste eines Geistigen stehe. Wer sehen will, kann allüberall sehen, wie Geist nach Brot geht; er braucht sich dabei nicht in die Weiten der Geschichte zu begeben, sondern sich nur in seiner Welt umzublicken, denn sie ist ein Teil dieses ökonomischen Weltreiches.

Den Gedankengängen Niekischs folgend, möchten wir an dieser Stelle einflechten, daß sein Buch keineswegs — wie es anhand dieser kurzen Notizen manchem Leser scheinen mag — ein antisemitisches oder antirömisches Buch ist. Die peinliche Inquisition und Vernichtung der Vergangenheit, von der Nietzsche sprach, geschieht ja nicht dadurch, daß man sich in „Anti-Stellung" begibt, denn damit übernimmt man logischerweise schon die Maßstäbe seiner Handlung vom Feind; sondern dadurch, daß man sich die geschichtlichen Kräfte bewußt macht, in ihrem wesentlichen, nicht in ihrem ideologisch verschleierten Gehalt, und ihnen die eigene Kraft entgegensetzt. Niekisch tut das auch, indem er — treffender noch will uns scheinen als für die zwei ersten imperialen Figuren — die Kräfte schildert, die am Werke sind, das Reich der dritten zu bauen.

Bevor von dieser, als der Quintessenz der historischen Überlegungen Niekischs, die Rede sei, nochmals zurück zu den beiden „ewig Alten". Wie erfaßten die Prinzipien der rechtsschöpferischen und der ökonomischen Ratio die Welt und formten sie zu ihren Imperien? Unerschöpfliche Energiespeicher, die sie sind, drängen sie die von ihnen Besessenen zu weltweiter Wirkung. Die Ordnung, die aus ihnen spricht, wird zur höchsten Norm, der gegenüber alle anderen Gesetzlichkeiten und Brauchtümer zu barbarischem Rang absinken. „Der ewige Barbar" wird das Objekt, dessen

Widerstände im Zuge imperialer Ausweitung zu brechen und dessen Kräfte dem einen großen Kraftstrom des Imperiums zuzuleiten sind.

Den Barbaren verleibt sich zuerst mit staatsmännischer Kraft das römische Imperium ein. Als es auch das jüdische Volk mit diesem erprobten herrscherlichen Mittel sich unterordnen will, rührt es nichtsahnend an ein Energiezentrum, das dem seinigen ebenbürtig ist. Der römische Feldzug gegen Juda mobilisiert die latenten Kräfte dieses Zentrums; mit der Zerstörung des Tempels, der Vertreibung der Juden schafft sich Rom eine Gegenmacht, mit der der Kampf um die Weltherrschaft bis heute noch nicht geendet hat.

Der geniale Gegenzug des ewigen Juden auf den römischen Sieg war die „Ausscheidung" des Christentums aus seiner Substanz. Er selbst, der Jude, unterliegt nicht dieser Lehre; sie ist „eine Waffe, mit der der Jude nur andere, seine ‚Feinde', verwundet, er selbst trifft sich damit nicht"; gegen die Errichtung der Werte der christlichen Lehre hat der antike Staat keine Waffen, an ihnen zerbricht er — aber damit ist das Prinzip des ewigen Römers, wenngleich seiner alleinigen Souveränität beraubt, noch nicht überwunden. Die Wucht des Gegners zwingt den Juden dazu, die allerletzten Kräfte aufzubieten: Gegen den Cäsar steht hinfort der Messias. (Man beachte den Wandel in der Motivierung! Für Jac. Burckhardt z. B. war der Untergang der antiken Götter noch in ihrem Mangel an Gutsein, an Ethos begründet. Inzwischen ist das Biologische letzte Kategorie geworden!)

Die Institution, in der sich ewiger Römer und Jude zu gemeinsamer Aktion finden, wo sie einander kontrollieren und durchdringen, ist die katholische Kirche. Das Dogma, in dem jüdische Heilslehre und römisches Staatsdenken eine Synthese eingehen — „am ‚Staat Gottes' Augustins hat der Cäsar soviel Anteil wie der Messias" — zeigt nun den Stand der Kräfte an. Metaphysisch und im Gefüge ihres Rechts werden die Barbaren denaturiert, aber der Kampf der Prinzipien geht weiter. Im päpstlichen Rom der Renaissance dominiert der Römer; „da führt Luther den haßgeladenen Juden Paulus ins Feld". Auf die Gewinnung des barbarischen Raumes nördlich der Alpen hatte sich der ewige Jude besser verstanden als der Römer; nunmehr gewann er vollends die Überhand. Die erstaunlichen Zusammenhänge zwischen dem Protestantismus der nordischen Länder, welche doch die reinere Lehre verfochten hatten, und der alsbaldigen Entfaltung irdischer Betriebsamkeit mit einem Fanatismus, der diesem Bereich menschlichen Lebens nie zuvor entgegengebracht wurde, hat Nietzsche bereits gesehen und Max Weber in aller Eindringlichkeit dargestellt. Sie behalten auch in der Betrachtung Niekischs volle Geltung. Hier, wo der Jude nicht in einer Landschaft wirken mußte, die von römischem Ordnungsdenken bis ins Letzte geprägt war, wo er nicht cäsarische Würde und Großartigkeit zu spüren bekam, sondern die Herrschaft landverwurzelter Feudalität, höchstens barbarische Kriegsdespotie, konnte er der christlichen, der

metaphysischen hintergründigen Maske eher entraten und die Mitgift seiner Kräfte ohne Umschweif wirkend werden lassen; der Barbar ist leichter den Instinkten des Eigennutzens, den Verheißungen auch eines niederen irdischen Glücks zugänglich gewesen. Die messianische Glut sollte im Rausch handgreiflicher Erfolge verblassen, die ein Geschenk der „ökonomischen Ratio" und ihrer Repräsentation des kapitalistischen Wirtschaftsmechanismus waren. Die staatsschöpferisch-theologische Ordnung, an der der „ewige Römer" unmittelbaren Anteil hatte, zerfällt. Immer weiter, immer ungehemmter umspannt das ökonomische Imperium den Erdball: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit schallt das Feldgeschrei der neuen Zeit aus dem Munde ihres Kindes — des Bürgers.

Der Leser mag verzeihen, daß wir ihn bis jetzt mit der Nachzeichnung von Gedanken aufgehalten haben, von denen ihm manches vielleicht schon rein sachlich aus anderer Quelle bekannt war. Aber einmal ist es nicht gleichgültig, ob den gleichen Gedanken ein Gelehrter ausspricht oder ein Politiker, der aus ihm praktische Entscheidungen zu folgern gewillt ist, zum andern war es notwendig, im gröbsten wenigstens anzudeuten, welcher Art Niekisch eine große und durchgehende Linie durch den Raum der Vergangenheit legt, den er als „unsere Geschichte" empfindet — wenngleich wir trotzdem nur weniges von der oft wirklich erleuchtenden Art Zusammenhänge aufzuweisen spüren lassen konnten, was in extenso nachzuholen wir dem Leser sehr nahelegen wollen. Denn wir sind gewiß, daß für ihn, wenn er auch nicht die Klippen und Verluste übersehen wird, die ein geschlossenes Weltbild als Menschenwerk nun einmal in sich birgt, der Gewinn, den er aus der Lektüre ziehen wird, unverlierbarer und bedeutender sein wird. Die ganz und gar unkonziliante, auf Bestimmtheit drängende und zuweil ans Zynische reichende Aussage wird er nur dann als schmerzend empfinden, wenn er vergißt, daß heute wie je für den Politiker die Geschichte ein Phänomen der Machtentfaltung und des Machtzerfalles ist. Ideen, Stimmungen, Leistungen besitzen für ihn nur soweit Bedeutung, als sie wirkend in diesen Prozeß eingefügt sind. An anderem Orte spricht Niekisch einmal davon, daß der historische Erfolg eines Diktators nur soweit reiche, als er im Zug der Dinge liege, die sich vollziehen müssen. Also eine Geschichtsbetrachtung, der nichts an der Feststellung von „Größe", „Erfolg", „Schuld", nichts mit einem Wort an „Ideologie" gelegen ist, welche immer willentliche und wissentliche Verschleierung der Wirklichkeit ist, oder jedenfalls dessen, was teils als Wirklichkeit, teils eben nicht als Wirklichkeit — darum ‚Ideologie' — empfunden wird. Die Unbefangenheit verrät den revolutionären Geist. Aber auch ihm gelingt sie vielleicht nur in jener Zwischenspanne, in der er sich aus der Vergangenheit befreit und das Schicksal ihm noch keine neue Verankerung in der Wirklichkeit gewährt hat. Zudem ist es naheliegend, daß gerade der Revolutionär versuchen wird, sich „von 3000 Jahren Rechenschaft zu geben", um sich aus der Tiefe des historischen Raumes zu legitimieren. — Es ist aufschlußreich, zu wissen, wie ein

Staatsmann die Geschichte interpretiert; bestimmender aber für ihn ist seine „Diagnose" der Gegenwart. Darum ist die ausdrückliche Feststellung angebracht, daß Niekischs Buch erst in der Schilderung der „dritten imperialen Figur", die an der Überschneidung von Gegenwart und Zukunft steht, die schärfste logische Präzision, stilistische Klarheit und menschliche Einsicht erreicht.

Rechtssatz und Dogma wurden im Zuge der Verweltlichung des Menschen vom Gelde überwunden. Das Geld, als Zweckmittel imperialer Tendenz — nicht als reines Tauschmittel — als Zaubermechanismus, der die Profitquote schafft, wird wiederum von der „sozialistischen Gesellschaft" entwertet. Zwischen der „ökonomischen Ratio" und ihrer Institution der kapitalistischen National- und Weltwirtschaft und der „technischen Ratio" mit ihrer Repräsentation in der sozialistischen Gesellschaft, die mit keinem geringeren imperialen Anspruch auftritt, geht der Kampf; und Niekisch steht gewiß nicht allein, wenn er in ihm auch jenseits brutaler Doktrinen, des Ressentimentes und der Ignoranz das große, Wirklichkeiten umschaffende Ereignis unserer Zeit sieht. In diesen Fronten stellen sich so mächtige Kräfte der Geschichte, daß ihrem Einfluß sich kein politisches, fast kein menschliches Begebnis entziehen kann.

Niekisch sieht den neuen Typus zu den Schlüsselstellungen der Macht vorrücken; er versucht ihn zu erfassen, wie er ist, ohne Beschönigung durch seine eigene und Verzerrung durch fremde Doktrin und Propaganda fidei. Darin liegt der Hauptwert seines Buches.

Mit der Maschinentechnik, mit dem Menschen, der im technischen Raum entstanden ist, hat der ewige Jude ein Milieu erschaffen und einen Menschenschlag groß gezogen, den zu meistern seine Kräfte nicht mehr ausreichen.

Die „ökonomische Ratio" hat die Welt in eine „Ware" verwandelt; ihre Freiheit ist Lösung von allen Bindungen, die Staatsgesetz und feudal-bodenständiges Leben dem „Schacher" auferlegt hatten, ihre Gleichheit ist die Egalisierung auf bürgerlichen Zuschnitt und ihre Brüderlichkeit die humane Fratze, die die „Tyrannei des Reichtums" fortan zu verdecken hatte.

Der Arbeiter ist ursprünglich im bürgerlichen Raum ebenfalls Händler, der seine Arbeitskraft verschachert; soweit er Händler bleibt, wird er innerhalb der Konzeptionen der ökonomischen Ratio nicht gefährlich; der Bürger sitzt in dieser Hinsicht immer am längeren Hebelarm. Erst mit der immer ungehemmter auf alle Werktätigkeiten sich ausdehnenden Technisierung kommt der Arbeiter zu einer schmerzhaften Einsicht in die Rolle, die ihm zu spielen zugedacht ist. In der Überfülle des europäischen Raumes, in dem jede Prosperität neue Menschenmassen zurückläßt, kommt er, der nichts gewonnen hat als das nackte Leben, zwangsläufig zu Erkenntnissen, die den Bau des ökonomischen Imperiums in seinen Fundamenten gefährden.

„Das Eigentum ist ein zentrales Ordnungssymbol; man schaut einem gesellschaftlichen Ordnungssystem mitten ins Herz, wenn man beleuchtet, wie es die Eigentumsfrage gelöst hat." — Das Eigentum der ständischen Gesellschaft, die sich in Europa gebildet hatte, war allgemein verpflichtend. Ein „standesgemäßes Leben" bestimmte jede seiner Nutzanwendungen; „ohne das Eigentum fiel man unter seinen Stand, und war auch nicht mehr fähig, seine ständische Aufgabe zu erfüllen." „Das Eigentum war ohne seine Dienstverpflichtung zugunsten des Allgemeinen nicht zu denken; auf ihm ruhte unablösbar wie eine Servitut der Anspruch des Allgemeinen, des politischen Gemeinwesens, des öffentlichen Daseins." Der Träger dieses Eigentums, das in Grund und Boden und dessen Erträgnissen bestand, sah die Welt in einer strengen Hierarchie gegliedert, in der man seine Stellung durch Geburt von Gottes Gnaden empfing. Aus dem Zerfall dieses allgemeinen Zustandes entsteht das Privateigentum des bürgerlichen Zeitalters, dem der allgemein verbindliche metaphysische Hintergrund verloren gegangen ist; Besitz ist, wie in der Lehre des Calvinismus, höchstens noch eine Auszeichnung Gottes für persönliche Verdienste in dieser Welt. Man tut mit seinem Besitztum, was man will, und man kann es, denn es ist „flüssig" geworden, eine Fiktion und Realität zugleich, Geld. Wenn es einen höheren Sinn sucht, so findet es nichts anderes als den Wunsch, „sich ins Unbegrenzte zu vermehren". Die Möglichkeit dazu steckt in der Verwandlung der „Produktion". War in der feudalen Gesellschaftsordnung der Sinn der Produktion die unmittelbare Bedarfsdeckung, so ist es im privatwirtschaftlich verwalteten technischen Raum der „Gewinn", die Vermehrung. Dem Gewinn ist alles untergeordnet. Auf der Suche nach ihm schafft die Produktion tausend und abertausend Gegenstände, denen ein echtes Bedürfnis gar nicht zugrunde liegt und die besitzenswert zu machen man das „Kulturniveau" bemühen muß; ihm dienend kann es sein, daß am Orte wirklicher Bedürftigkeit, wenn die Profitrate in Frage steht, die Produktion eingestellt wird.

Diese Sachlage durchschaut der Arbeiter. Er erkennt seine unersetzliche Stellung in diesem Mechanismus und sieht sich ihm zugleich ausgeliefert aus Mangel am Mitbesitz der Produktionsgüter.

Er kann keinen Profit machen. Vielmehr ist er der erste Faktor in der Kostengestaltung, an dem gestrichen wird, wenn die Rentabilität in Frage steht; bei ihm wird am unmittelbaren Lebensbedarf gestrichen. Weil er Eigentum im Sinne von Macht nicht besitzt und es nicht mit Gewinn vermehren kann, ist für ihn der bürgerliche Eigentumsbegriff irrelevant, besitzt dieses „zentrale Ordnungssymbol" für ihn keinen Wert, wird er zu einer Erscheinung, die den gesamten bürgerlichen Raum, die Schöpfung des „ewigen Juden", in Frage stellt.

Die Imperien des ewigen Römers und Juden wachsen in den barbarischen Raum hinein. Sie zerstören seine Ursprünglichkeit, aber sie leben zugleich vom Reichtum ihrer Provinzen. Diese Imperien sind Werkzeuge

einer Elite, einer Herrenrasse, die sich die Welt zum Dienst verpflichtet. Nur solange die Welt Schätze zu spenden vermag und sie bereitwillig ausliefert, kann ihre Herrschaft dauern. Als im alten Rom die Böden seiner kolonialen Kornkammern ausgesaugt waren, drohte seiner „Realität" auch von dieser Seite der Untergang. Der Wille überseeischer Besitzungen Europas, unabhängig von ihm, zu selbstsüchtigen Zentren der Politik und Wirtschaft zu werden, schwächt das Prinzip einer einheitlichen, aus einem Zentrum planenden, das heißt nutznießenden „ökonomischen Ratio" zum Tode.

Im Gegensatz zu den ersten beiden, wächst die dritte imperiale Figur, der Arbeiter des technischen Zeitalters, innerhalb einer schon vollständig von imperialen Ansprüchen und Zugriffen ausgelaugten Welt in seine Machtstellung hinein. Er ist nicht Herrenrasse, sondern Rest, Endprodukt einer Entwicklung, die ihm erst, im wahrsten Sinne des Wortes, das Leben geschenkt hat; denn im Spiel von Markterschließung, Bedürfniserweckung, Produktionssteigerung, dieser endlosen Schraube, sind nicht nur Waren, sondern auch die Waren erzeugenden Menschen ziffernmäßig sprunghaft steigend „produziert" worden. Der Arbeiter findet kein Neuland vor, das von seinem Zugriff gemodelt werden muß, sondern einen bis ins letzte durchgebildeten Apparat, in dessen Funktionieren er lediglich im Sinne „gerechter" Verteilung und Nutznießung eingreifen will.

Daran kann nichts geändert werden: die Maschine ist und bleibt eine Erfindung der jüdisch-ökonomischen Ratio; sie verhält sich dem Menschen gegenüber durchaus nicht tot und indifferent, sondern es liegt ihr eine ganz bestimmte Umwertungsabsicht zugrunde, wie jedem echten imperialen Werkzeug. Der Arbeiter zersetzt dieses Instrument nicht, ebenso wie der Jude es mit dem Instrument des Römers getan hat, sondern er besetzt nur die Kommandohöhen der Apparatur und bestimmt den Ablauf ihrer Funktionen nach seinem Willen. Die Funktion selbst vermag er nicht anzutasten; er würde damit gleichsam seinen Geburtsort und den Nährboden seiner revolutionären Kräfte vernichten.

„Das Problem ist: wie man sich haushälterisch einrichten soll, um die Lebenshaltung der Massen verbürgen zu können."

Hier ist der Ort, wo Niekisch zwar nicht in der Beschreibung der Wirklichkeit undeutlich wird, wohl aber das Rätsel offen läßt, wie aus der Frage bloßer Lebenserhaltung — eine Frage, die heute sehr offen steht — eine Frage echter Lebensbeherrschung werden soll. Selbsterhaltungswille verbürgt noch nicht die Existenz souveräner Herrscherbegabung, auch wenn ein unermeßliches Arsenal von Werkzeugen zu Gebote steht. Die soziale Befreiung der ausgebeuteten Arbeiterschaft, die heute ein Spielball imperialer Kräfte ist, ist ein weltbewegendes Vorhaben, aber der dann entstehende Zustand der „klassenlosen Gesellschaft" ist keine Konzeption, die eine Ordnung derartiger Kraft schafft, daß sie dem Machthunger weder

des „Römers" noch des „Juden", par exemple, noch vor allem dem einer neuentstehenden Elite mit unbeugsamem Ehrgeiz wird standhalten können.

Die Fülle der Welt ist bis zum Anbruch der „totalen Arbeitsstaaten" (E. Jünger) das Element gewesen, in dem sich der Mensch erprobte, in dem er die Grenzen seiner Kraft und Freiheit erfährt, welche ihn eben abhoben von allen anderen Lebewesen. Mochten ungezählte Menschen in Not, in den allzu engen Grenzen ihrer selbst oder ihrer sozialen Lage vorkommen, die Lust am Leben, Verschwendung der Zeit waren doch immer das große Staubecken, dem weithin wirkende menschliche Leistungen entsprangen.

Die technisch-kapitalistische Lebensform hat dieses Reservoir restlos ausgeschöpft und damit ungebrochenes menschliches Leben unmöglich gemacht. Nun bekämpft die „sozialistische Gesellschaft" nur die eine Seite der „ökonomischen Ratio", eben den Privatkapitalismus; der technische Produktionsapparat wird von ihr unbesehen übernommen; in ihm fordert sie den Einsatz ihrer Mitglieder in nicht minder restloser Weise.

So ist es nicht erstaunlich, daß die sozialistische Gesellschaft, wie wir schon andeuteten, in ein weit mehr als historisches Abhängigkeitsverhältnis zum „ewigen Juden" kommt, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Die „Erzeugung neuer Bedürfnisse zur Erzeugung neuer Märkte" (H. Pleßner) ist eine der verschmitztesten Methoden der rentabilitätshungrigen privatkapitalistischen Wirtschaftsweise. Die sozialistische Gesellschaft will eine gerechte Möglichkeit zur Befriedigung dieser Bedürfnisse schaffen — nach ihrer Qualität selbst fragt sie nicht. Solange der privatkapitalistische Markt Parfüms produziert, wird ihm der sozialistische Produktionsapparat nichts nachgeben wollen. Erst jüngst berichtete Luis Fischer im „Neuen Tagebuch" davon, wie prämiierte Melkerinnen der Stachanow-Bewegung bei ihrer Zusammenkunft in Moskau die Läden für kosmetische Erzeugnisse gestürmt haben.

Es soll hier gewiß nicht maschinenstürmerischen Ideologien oder dem Glück im Winkel das Wort geredet werden. Vielmehr handelt es sich um die Feststellung, daß offensichtlich — was Theorie und Praxis beweisen — hier die sozialistische Gesellschaft in einem großen Entwicklungsgang der Menschheit steht, den sie weder abbrechen will noch kann. In einer Formel kann man zusammenfassen: daß die Bedürfnislosigkeit die menschliche Freiheit vor sich und vor der Gesellschaft garantiert, die Bedürftigkeit bis zur Unmöglichkeit der Selbständigkeit und zur letzten Selbstverlorenheit an die anonyme Gesellschaft — welchen Wertcharakters sie auch sei — führen kann. Die eigentliche Aufgabe der dritten imperialen Figur beginnt also erst nach der sozialen Revolution und hebt mit der Frage an, was sie mit der Technik beginnt.

Die Schmach, die dem vierten Stand ursprünglich widerfährt, ist die Mißachtung der elementaren Bedürfnisse des Leibes und des Geistes durch die bürgerlich-kapitalistische Ordnung. Das Mittel, womit der dritte Stand

den vierten an sich kettet, ist die Not. Wer je ein „laufendes Band" gesehen hat oder hinter ihm gearbeitet hat, weiß, daß zu der ursprünglichen Schmach noch die ungeheure Erniedrigung des Menschen in seiner Arbeit gekommen ist. In der sozialistischen Gesellschaft ändert sich die Perspektive, unter der man diese zweite Schmach auf sich nimmt, an der Funktion, die der Arbeiter auf sich zu nehmen und auszuüben hat, ändert sich nichts. Niekisch beschreibt geradezu, wie er Teil des Produktionsprozesses ist, „dessen planvoll präzisem Ablauf er als sinnvoll funktionierendes Konstruktionsstück der technischen Apparatur eingefügt ist". Und: „Als Funktionär bewährt er sich durch die planentsprechende Leistung; in ihr, nicht in irgend einem Sein, liegt seine Ehre."

Schon der Privatkapitalist vermag sich nicht — bei aller uneingeschränkten Genußmöglichkeit der Welt — in persönlichen Kontakt zu seinem Eigentum zu setzen. Schon er ist — auf einer luxuriöseren Ebene wie seine Arbeiter — jener gigantischen Schaltstation unterworfen, die alle Wünsche nach dem Gegenstand der einmaligen, persönlichen Differenziertheit entkleidet: dem Produktionsapparat und seinem Funktionieren. Seine Zone ist die vom Einfluß der Person, von selbständiger Art der Welteinverleibung entleerteste Zone. Vielmehr wird ein typisches Bedürfnis je durch alle Schichten menschlichen Begehrens wachgerufen, dessen Befriedigung ebenso generell erfolgt. Der moderne Mensch ist von allen Problemen schöpferischer Produktion abgeschnürt; er erlebt den „Stoff" nicht in seiner Indifferenz, sondern nur in einer funktionellen Form, die ihm fertig dargeboten wird — er ist deshalb der Welt gegenüber von vollständiger Ignoranz, er ist völlig distanzlos. Wenn die sozialistische Gesellschaft, die wir vorerst ja nicht eigenwüchsig, sondern nur in Rivalität kennen, diesem Problem nicht zu Leibe rückt, wird sie ein Kapitel soziologischer Fortentwicklung umschreiben, aber gegen den menschlichen Bankerott kein Mittel haben.

Die Ehrfurchtslosigkeit, die der Bürger gegen alles „Heilige", gegen jeden dunklen und mystischen Hintergrund in Staat und Kult hat walten lassen, zu seinem höheren Nutzen, kehrt nun die Arbeiter gegen ihn selbst und was ihm lieb und teuer ist: Nation und Eigentum, die er als Vorwand, als faulen Zauber entlarvt.

Es besteht kein Zweifel, daß die Regionen menschlicher Erlebniskraft, die man mit dem Schlagwort „Innerlichkeit" umreißt, im Ansturm der ökonomischen Ratio aufgesaugt worden sind. Was sich heute publice als innerlich gibt, ist nicht mehr getragen von einem begnadeten und offenbarenden Schwung, der durch die Menge fließt, ist weltfremdelndes, sentimentalisches Gebaren, schäbiges Mäntelchen zur Verhüllung gebrochener Menschlichkeit, Stimulans gegen die Verwüstung innerweltlicher Korruption. Sicherlich gibt es Dichter, Menschen mit Formkraft der Phantasie und Hände, mit echtem Erlebnis, aber sie sind nicht getragen von der Hingabe der Zeit, sind nicht Repräsentanten, sondern einsame, verlorene Menschen. Nicht nur der Nimbus göttlicher Begnadung der Herrenschicht ist ge-

schwunden; nicht nur daß diese Herrenschicht ihr wahres, geistloses Gesicht nun genug enthüllt hat — das wäre gleichgültig, jeder Verkommenheit wird ihre Guillotine bereitgestellt — die zermürbende Raserei ihrer Maschinerie, die schreckhafte Verschwendung materieller und seelischer Güter hat die Menschheit des ökonomisch-technischen Imperiums in toto entleert. Der Geist, der frei einhergeht, wird nicht mehr gekannt, noch gewünscht. Sie selbst haben den Geist zur Hure gemacht — nun bezichtigen und verachten sie ihn.

„Die ständisch-privilegierte Gesellschaft ist lebenserfüllter als es die nationalstaatliche oder gar die „sozialistische" Gesellschaft ist; sie greift noch nicht die ungeheuren Vorräte an, welche die nationalstaatliche Gesellschaft verschwendet und von deren Fülle der ‚sozialistischen Gesellschaft' kaum noch ein Rest zurückgeblieben ist. Der Grad der ‚Vornehmheit' nimmt ab; vornehm ist die ständische Gesellschaft; den Schein der Vornehmheit pflegt noch die nationalstaatliche; ausdrücklich Verzicht auf Vornehmheit leistet die proletarisch-klassenlose Gesellschaft."

„In diesen Rangunterschieden zeichnet sich der Weg der europäischen Menschheit ab: es ist ein Entwicklungszug spürbar, der die Letzten zu den Ersten machen möchte."

Man muß nicht kurzsichtig für die kommenden Dinge und ihre Ordnung sein, wenn man feststellt, daß damit Entscheidendes über diese kommenden Dinge noch nicht gesagt ist. In dieser Abwehrstellung aufsteigender gegen herrschende Kräfte handelt es sich vielleicht um einen ähnlichen Vergleich, wie ihn im Kampf der ewige Jude mit dem ewigen Römer im christlichen Dogma geschlossen hat.

Der „planvoll funktionierende Mensch", bar aller „faulen Innerlichkeit" (Hugo Fischer), erscheint bei Niekisch als die imperiale Figur selbst; wir glauben aber in keinem Widerspruch zu seinen Gedankengängen zu sein, wenn wir ihn als Erstgeburt der dritten imperialen Figur bezeichnen.

Würde sich die dritte imperiale Figur mit jenem ungeheuer ausdifferenzierten Apparat zufrieden geben: es wäre ein Ameisenreich, ein gewaltiger Aufwand, Ende einer menschlichen Bemühung, ohne selbst noch menschlich zu sein. Es wäre Verfallensein, aber kein „Imperium", Herrschaft.

Kein Hinweis auf die seelischen und geistigen Schöpfungen, die in unserer Zeit als repräsentativ angerufen werden und in denen eine zynische Gesellschaft pro forma einen Tribut an außerökonomische Bereiche entrichtet, kann verwischen, daß jetzt schon in der Vereinzelung Leistungen und Schöpfungen erwachsen, ganz und gar unkorrupt, und doch von den zeitgemäßen Fragen erfüllt, die berufen sind, einst auch ins Weite zu wirken und die die Kraft in sich bergen, jeden „Plan", der den Menschen nur als Baustein und nicht zuweilen auch als aus sich hervortreibende Energie begreift, zersprengen werden. Und zwar „wiederum im Dienst des Lebens".

Niekisch spricht nicht von diesem menschlichen Problem, aber er sieht es und sieht den Weg, der ihm gerecht werden soll.

Mit grausamer Realistik schildert er nicht allein die Inkarnation des ewigen Juden, sondern auch den Menschentyp, welcher der dritten imperialen Figur zugehört. Er ist „ausgedörrtes Individuum", „pulverisiert", „entstofflicht", von den elementaren Kraftquellen abgeschnitten. „Darum fehlt ihm" — diesem Gewächs der europäischen Zivilisation — „für die Machtprobe mit dem bürgerlichen Ordnungskosmos, im Aufmarsch gegen das ‚ökonomische Feindesland' die unwiderstehliche Durchschlagskraft. Er erschreckt die bürgerliche Umwelt, aber er wird ihrer nicht Herr." Bedurften ewiger Römer und ewiger Jude der glänzenden Schätze der Welt, um auf oder aus ihnen den Glanz ihres Imperiums erstrahlen zu lassen, so ist dem „Arbeiter", der schon zu Anfang als weltgängiger Typus auftritt — er reicht soweit wie Technik und ökonomischer Verstand reichen — als leerer Schale das Herz in der Brust, das Blut im Leibe nötig. Dies opfern „slawischer Bauer" und „tartarischer Hirte". Niekisch glaubt, daß die „sozialistische Gesellschaft" die Lebensform ist, auf welche diese Barbaren „aus den Untergründen ihres Daseins her" angelegt sind. So muß der Arbeiter nicht ihre biologische Substanz verbiegen, sie aussaugen, wie dies die Imperien sonst getan haben, sondern er findet in ihnen „die Körper, für die er eben der Kopf ist, der dazu gehört".

Wie weit die Technik in ihrer gegenwärtigen Form nicht substanzverzehrend ist — diese Frage haben wir soeben gestellt. Auf den Schultern dieser jungen „Barbaren" liegt die Bürde eines schicksalhaften Auftrags in ganzer Schwere. Wie es auch immer komme: aus dieser Symbiose wird ein Stoff sich bilden, der wie „Dynamit" für alle alten Werte und Ordnungen wirken wird.

Die schwarze Flagge, die über unserer Zeit flattert, deutet nicht allein auf Todesgefahr, sondern auch auf einen Bereich, in dem unter Todesgefahr die tiefsten Aufgaben menschlicher Gemeinschaft in Angriff genommen worden sind: und wiederum im Dienst des Lebens — im Dienst des Menschen, möchten wir glauben.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Die Stunde der Rechten.

Die innerpolitische Entwicklung der Eidgenossenschaft hat seit den Tagen nach dem 26. September, also seit dem Vollzug der Abwertung, eine neue, man kann sagen: typische Richtung eingeschlagen. Es ist, als hätte die Abwertung, obwohl diese Maßnahme an sich mit der großen politischen Entwicklungslinie schon der Materie nach keineswegs im Zusammenhang steht, auch hier einen Damm durch-